

Inserate für die nächstfolgende Nummer werden bis 7 Uhr am Vorabend erbeten; Preis für die 5-spaltige Zeile oder deren Raum 15 Pf. = 1½ Egr.

was Compaß, ohne Lotfen umher auf dem meichennunndog

er, Kleß Stiebol

in Restaurationen, Kramläden u. s. w. beschränkt werden würde, und so die besten Agenten für den Verkauf wegzien. Das Monopol könne große Erträge bringen, aber dann müsse man die großen Versprechungen bei Seite lassen, und könne dem Publikum nicht die bisherigen Vortheile belassen. Die letzten Auslassungen der „Prov.-Corr.“ über die Vereinerung Weniger auf Kosten der Gesamtheit u. s. w. seien doch äußerst bedenklicher Natur. Der Schaden des Monopols werde nicht gleichmäßig, sondern einige Bundesstaaten besonders hart treffen. Das Monopol sei unannehmbar, doch sei die nat. lib. Partei mit kommissarischer Berathung einverstanden. (Weisfall links.) — Unterstaatssekretär v. Mayr wiederholt, daß von den Einzelstaaten Ueberweisungen bedeutender Reichszuschüsse gewünscht werden; er wisse das aus eigener Erfahrung in den beiden ihm nahestehenden Ländern (Ruf links: Welche denn! Heiterkeit. Unruhe), nämlich Bayern und Elsaß-Lothringen. (Präsident erhebt, den Redner nicht zu unterbrechen. Weisfall rechts.) In allen Staaten bestrebe das Bedürfnis nach Erleichterung der Staats- und Communalsteuern; besonders hoch sei der Druck in den kleinen Landgemeinden (Ruf links: Warum! Sie sprechen ja gegen das Monopol! Heiterkeit.) Eine bayerische Statistik zeige das genau (Ruf links: Zur Sache! Rufe rechts: Ruhe! Abg. Sonnemann: Halten Sie doch die Rede in München! Abg. Richter: Wir sind hier nicht im Volkswirtschaftsrath! Rufe rechts: Ruhe!) Bei Erhöhung der Tabaksteuer sei nicht die Zeit bestimmt, wie lange man vom Monopol Abstand nehmen wolle; Erfahrungen seien jetzt genug gesammelt (Abg. Richter: Wohl in Straßburg! Vicepräsident v. Frandenstein: Herr Abg. Richter Sie haben das Wort nicht! Bravo rechts.) Das Monopol vertheuere das Fabrikat nicht (Ruf links: Straßburger Monopol!) Das Hinausschieben des Monopols werde die Tabakbauern immer mehr auf Seite der Regierung bringen, die ja verpflichtet sei, 2/3 des angebauten Tabaks zu kaufen (Gelächter links. Ruf: Wie lange?) Die gesicherte Abnahme werde dem Tabakbau von hohem Vortheil sein. Die Zahl der erwerbslos werdenden Personen sei vom Vorredner zu hoch gegriffen. Es sollten in den verschiedenen Monopolfabriken nicht überall dieselben Cigarren fabricirt werden; vielmehr werde man sich da nach den Bedürfnissen des Publikums richten. Der Consum finde nicht hauptsächlich in Folge der Ueberreicherung der Verschleißer statt; übrigens könne ja auch der Monopolverschleißer durch Anpreisen der Waare den Consum erhöhen. (Heiterkeit.) Eigentliche Versprechungen seien nicht gemacht (Hört! Hört! links), wenigstens nicht illoyale. (Ruf links: Das hat Niemand behauptet!) Was die brodloswerdenden Zwischenhändler betreffe, so werde ja auch durch das große Ueberwiegen der Geburten über die Sterbefälle eine Zahl von brodlosen Menschen veranlaßt. (Große Heiterkeit links.) Die Behauptungen von Störung des deutschen Exporthandels durch das Monopol seien übertrieben; in Bremen habe sich der Tabakhandel nur durch die sonst leer zurückkommenden Auswandererschiffe entwickelt. (Ruf: Und in Hamburg?) Die Wirkungen des Monopols auf den Handel, der von vielen Zufälligkeiten abhängt, ließen sich noch gar nicht übersehen. Die Gegner sprächen von der geringen Rentabilität der Tabakindustrie; so etwas ließe sich ja verwenden, die Entschädigungsberechnungen niedriger anzusetzen. (Ruf links: Das ist schon lange geschehen!) Die Berechnungen der Rentabilität des Monopols seien sehr vorsichtig. — Abg. Febr. v. Minnigerode rügte es, daß von der Linken bei der Rede des Regierungsvertreters so starker Lärm gewesen, (Weisfall rechts. Widerspruch und Lärm links.) ihn zur Sache zu rufen, stehe dem Hause nicht zu, und die Linke verkenne den Respekt, den das Haus den Vertretern des Bundesraths schulde (Großer Lärm und Rufe links: Zur Ordnung! Abg. Richter: Sie sind doch hier kein Schulmeister! Große Unruhe rechts. Rufe: Zur Ordnung. Präsident v. Levetzow ruft den Redner zur Ordnung.) Ein derartiger Ton habe hier früher nie geherrscht; er wünsche, daß Derartiges vermieden werde. (Gelächter links. Abg. Richter: Schade, daß er kein Corporal geworden ist!) Redner betont alsdann, daß man es bei dem Monopol nicht mit einer politischen Parteifrage zu thun habe; von den Conservativen sei ein Theil für, ein anderer, besonders die Abgeordneten aus Sachsen, gegen das Monopol, während ein dritter Theil noch unentschieden sei. Redner hält das Monopol für das einzige Mittel, die unlegale notwendigen Einnahmen zu beschaffen, wenn er auch die Nachtheile nicht verkennt. Die Nationalliberalen möchten sich doch nicht so energisch gegen das Monopol erklären; es gebe im politischen Leben seltsame Fügungen und das „Niemals“ sei vorhin gewiß nicht aus dem Munde eines Politikers gekommen. (Zustimmung rechts.) — Hierauf wird ein Verlagsantrag angenommen. — Es folgen persönliche Bemerkungen. Abg. Richter will, durch die Auslassungen Minnigerode's über die Linke zu dem Ausrufe provocirt worden sein: Sie (Minnigerode) sind kein

London. Freundlos und allein war sie gekommen mit wenig Geld und Kenntniß des Stadtlebens. Eine Wohnung fand sie leicht und suchte nun Stellung als Erziehlerin und Gesellschafterin. Duzende wurden in den Zeitungen verlangt, sie aber hatte keine Referenzen, und alle Thüren schlossen sich vor ihr. Jung, hübsch, ohne Empfehlungen, Geld oder Freunde, wie sollte es ihr gehen? Die geringe Baarschaft war bald verausgabt, sie versetzte ihre Juwelen und Kleider. Gleich, hohlig wurde sie in der schrecklichen Zeit, schwarze Verzweiflung erfaßte ihr Gemüth. Sollte sie dienen oder verhungern? selbst als Bode bedurfte sie Zeugnisse. In solchen dunklen Stunden las sie Madame Mirabeau's Gesuch um Arbeiterinnen und wandte sich an sie. Geschickte Mädchen brauchte diese; sie wurde angenommen. Wochenlang hielt man sie in strenger Aufsicht, dann war man überzeugt, daß sie keine Absicht hege auf die kostbaren Stoffe und werthvollen Spitzen der aristokratischen Kundschaft, daß sie wirklich Arbeit wollte und vollbrachte. Sie erwies sich so anständig, geschickt und geschmackvoll, daß Madame Mirabeau sich schmeitete, einen Schatz gefunden zu haben. Im Laden zu bedienen, weigerte sie sich entschieden. „Ich habe Gründe mich geheim zu halten“, sagte sie offen, „im Laden dürfte ich erkannt werden und dann müßte ich Sie sofort verlassen.“

Fortf. folgt.

Schulmeister! Der Ausdruck „Schulmeister“ sei aber parlamentarisch zulässig gewesen und schon von Minnigerode selbst gegen die Linke gebraucht worden. Minnigerode hätte für seine Ausfälle gegen die Linke einen Ordnungsruf verdient. — Präsident v. Levetzow will ebenso wie andere Mitglieder des Bureaus verstanden haben: Sie sind ja ein Schulmeister. Diesen Ausdruck werde er stets rügen. Im Uebrigen führe er die Geschäfte so, wie er es für gut halte, und lasse sich von Niemanden hineinreden. — Abg. v. Minnigerode will nicht die ganze linke Seite des Hauses, sondern nur einzelne Mitglieder derselben gemeint haben. — Abg. Richter findet darin keinen Unterschied und hält nach wie vor Minnigerode's Provocation für unzulässig. Nächste Sitzung Freitag 11 Uhr. (Tabakmonopol.) Schluß 3 3/4 Uhr.

Deutschland.

Berlin, 10. Mai. Bezüglich des morgigen Landtagschlusses sagt die „Provincialcorrespondenz“: So wenig eine so frühzeitige Beendigung der parlamentarischen Arbeiten den Wünschen der Staatsregierung und dem Stande der Geschäfte entsprach, glaubte die Regierung doch dem allgemeinen Wunsch nach Abschluß der Thätigkeit des Landtages umsomehr Rechnung tragen zu sollen, als sich nach der mit dem Verordnungsgeheß gemachten Erfahrung und anderweitigen Vorkommnissen der letzten Tage nicht mehr erwarten ließ, daß die noch rückständigen Vorlagen einer sachlich gründlichen Prüfung unterzogen werden würden. Es werden demgemäß die Kanalvorlage, die Kreis- und Provinzialordnung für Hannover und das Hundesteuergesetz zum lebhaftesten Bedauern der Staatsregierung unerledigt bleiben müssen.

Berlin, 10. Mai. Die Diskussion über das Tabakmonopol dürfte noch Freitag und Sonnabend den Reichstag beschäftigen. Zum Worte sind noch gemeldet, von den Conservativen ein sächsischer Abgeordneter gegen das Monopol, von den Sectionisten Stauffenberg und Barth, von der Reichspartei Leuschner (Eisleben), vom Fortschritt Richter, von den Socialdemokraten v. Wollmar, vom Centrum Windthorst. Ferner ein Pole. Von den Elässern wird Born, v. Bulach für, Simonis gegen das Monopol das Wort ergreifen. — An informirten Stellen wird die Minorität des Reichstages für das Monopol jetzt nur auf 60 höchstens 70 Stimmen geschätzt, da unter den Conservativen mehr Gegner des Monopols vorhanden sind, als angenommen wurde.

Berlin, 10. Mai. In dem ersten Verzeichniß der beim Reichstage eingegangenen Petitionen treten vor allem die gegen Einführung des Tabakmonopols und gegen jede weitere Erhöhung der Tabaksteuer, sowie für Aufhebung der Tabakmanufaktur zu Straßburg hervor. Albert Böner in Leipzig hat Petitionen in diesem Sinne aus 367 Ortschaften mit 78 300 Unterschriften überreicht. Dasselbe verlangen noch 20 andere Petitionen, namentlich von Handelskammern, während eine weitere Reihe von Petitionen sich auf die beiden erstgenannten Petita beschränkt und von der Straßburger Manufaktur nichts sagt und die der Handelskammer für Ost-Friesland nur gegen die Straßburger Manufaktur ist. Beide Seiten noch ist eine Petition aus Düsseldorf, welche nur um endgültige Lösung der Tabaksteuerfrage bittet. Um Einführung des Tabakmonopols bitten einige Gemeindevorsteher Wulff und Genossen zu Wols, Kreis Graubenz. 20 Petitionen von Vorständen landwirtschaftlicher Vereine in den östlichen Provinzen bitten um Einschränkung der Freizügigkeit, eventl. um Abänderung des Gesetzes über den Unterstützungswohlfahrt, namentlich in Bezug auf den Beginn und den Erwerb der Unterstützungsberedtigung. Eine Reihe von Petitionen von Schuhmachereinnungen aus Hofstein geht auf Einführung obligatorischer Zimmungen, Aufhebung der Militärverhältnisse und der Gefängnißarbeit. Auch gegen den Zwangsang sind wieder verschiedene Petitionen eingelaufen, ebenso gegen den Anwaltszwang. Von den Petitionen, welche den Posttarif betreffen, haben wir die aus der Rheinprovinz eingelaufenen hervor, in denen um Erhöhung des Schieferzolls gebeten wird, eine Bitte, der bereits durch die vorgelegte Galliarinovellette entsprochen worden ist. Schneidermeister Köhrs bittet abermals um Errichtung eines internationalen Gerichtshofs zur Entscheidung von Streitigkeiten zwischen den europäischen Staaten behufs Vermeidung der Kriege. Andere Petitionen stellen Forderungen in Bezug auf die Gewerbeordnung, die zum großen Theil in der vorgelegten Gewerbeordnungs-novelle schon gewährt werden.

Auf eine Mittheilung von der Gründung des Bauernvereins für Mittel- und Niederschlesien hat der Reichstagskanzler mit folgendem, wie betont wird, eigenhändigem Schreiben geantwortet: „Mit lebhafter Befriedigung habe ich die Bildung des schlesischen Bauernvereins erfahren und bitte die Herren, für die Mittheilung davon meinen verbindlichen Dank entgegenzunehmen. Das vom Verein geplante Vorgehen scheint mir für die Erreichung seines Zweckes, die Landwirtschaft zu heben und ihr die Gleichheit in der Besteuerung mit anderen Gewerben wieder zu gewinnen, besonders geeignet. Ich wünsche, daß das gute Beispiel in allen Provinzen Nachahmung finde, damit der gesammte Bauernstand sich zur Bekämpfung der Benachtheiligung vereinige, welche die wirtschaftliche Gesehgebung seit einem Menschenalter ihm stetig zugefügt hat.“

Freiburg, 10. Mai. Herr Pfarrer Knecht, der rühmlichst bekannte Schriftsteller über Schul- und Unterrichtsweisen ist, laut der „D. Rdsztg.“, mit Zustimmung der Regierung zum Canonics und Weihbischof bestimmt. Herr Pfarrer Knecht ist erst 42 Jahre alt. Diese Ernennung findet bei den Katholiken den größten Beifall.

Oesterreich.

Wien, 10. Mai. Am Schluß der gestrigen Verhandlung im Ringtheater-Proceß zog der Staatsanwalt auf Grund der Zeugenaussagen die Anklage gegen den früheren Bürgermeister von Wien, Neward, zurück, dessen Freisprechung der Präsident sofort verkündete.

England.

London, 9. Mai. Das Unterhaus war heute ungewöhnlich zahlreich — zahlreicher als je während einer vorherigen Sitzung des gegenwärtigen Parlaments der Fall gewesen ist — von Mitgliedern besetzt. Alle Gallerien waren überfüllt. In der Fremden-Gallerie befanden sich unter einer großen Anzahl von Pairs der Herzog von Teck, der Bischof von Gloucester, Cardinal Manning, der deutsche und der österreichisch-ungarische Botschafter. Die Homerule-Mitglieder waren vollständig anwesend, Bannell, Mr. Carthy, Dillon, Sexton, O'Donnell auf der Oppositionsseite. Sämmtliche Minister und die meisten Mitglieder waren in Trauerkleidung. Unter fast gravesähnlicher Stille erhob sich nach einer kurzen peinlichen Pause, während Mr. Gladstone mit von seinen Händen bedecktem Gesicht dagesessen hatte, der Premier und begann mit tiefbewegter Stimme und in abgebrochenen Sätzen, welche die Scene zum Anfang auf mehrere Augenblicke zu einer höchst peinlichen und eindrucksvollen machten: „Ich erhebe mich zu dem Zwecke, welchen das Gefühl des Hauses bereits anticipirt haben wird, um die sofortige Vertagung des Hauses zu beantragen, in Gemäßheit mit dem Gebrauche bei früheren Gelegenheiten, wenn traurige Ereignisse dem Parlamente und dem Publikum nahe traten. Ich glaube, daß der Vorfall, welcher am Sonnabend Abend und gestern Morgen bekannt wurde, ohne Vergleich in unserer Geschichte dasteht — ohne Beispiel in Betreff der Schwärze des begangenen Verbrechens, und beispieslos, wie ich mich vollkommen überzeugt halte, was den Abscheu und das Entsetzen betrifft, mit welchem dasselbe das gesammte Volk des vereinigten Königreiches erfüllt hat. In dem Tode des Mr. Bourke sind wir eines der fähigsten, aufrichtigsten, erfahrensten und eines der hervorragendsten Mitglieder des Civildienstes, dem wir so viel für die Regierung des Landes verdanken, beraubt worden. Aber die Hand des Mordmörders ist uns noch näher gekommen, und obgleich es mir sehr schwer wird, die Worte auszusprechen, so muß ich es sagen, daß eines der edelsten Herzen zu schlagen aufgehört hat und zwar zu schlagen aufgehört hat in dem Augenblicke, als es voller Liebe für das Land, erfüllt von Vorurtheilen für die Zukunft desselben, und ausgerüstet mit allen Fähigkeiten zu diesem Zwecke, gerade auf dem Punkte stand, sich dem Dienste Irlands hinzugeben. Unter diesen Umständen, über welche ich mich nicht weiter verbreiten will, müssen, was die künftige Regierung des Landes betrifft, alle vorangegangenen Arrangements und Beschlußnahmen von Neuem erwogen und in einem gewissen Grade umgestaltet werden. Ich halte dies nicht für eine Gelegenheit, um Geschäftliches zu berühren, denn in Wahrheit zu reden, gerade der Zweck einer solchen Vertagung ist, von den Gefühlen des Hauses Zeugniß zu geben, daß es sich in einem solchen Augenblicke nicht in der Stimmung befindet, sich mit den ersten Sorgen der parlamentarischen Pflichten zu beschäftigen. Ich will mich daher darauf beschränken, die Aufmerksamkeit des Hauses direkt für einen Gegenstand in Anspruch zu nehmen, welcher als tiefdringend erscheint und der, wie ich glaube, in der gegenwärtigen Lage und Stimmung des Hauses vollkommen praktisch gefunden werden wird. Wir beabsichtigen, am kommenden Donnerstag zum Hause die Erlaubniß nachzusuchen, eine Maßregel zur Unterdrückung der Verbrechen in Irland einzubringen, und wir hegen das vollste Vertrauen, daß, wenn die Maßregel wirklich ihrem Geiste nach dem entspricht, was sie sein soll, wir gebührende Unterstützung und Beistand in den verschiedenen Stadien von allen Seiten des Hauses finden werden. Nachdem, und zwar an einem sehr baldigen Tage, werden wir eine die Ordnung der Nachzinsrückstände in Irland behandelnde Maßregel einbringen; doch kann ich den Tag dafür noch nicht fest bestimmen, da das notwendigerweise von dem Fortschritte abhängt, welchen wir in der ersten Maßregel machen werden.“ Sir Stafford Northcote unterstützte Namens der Opposition den Vertagungsantrag. Es sei unmöglich, sagte er, für irgend Jemanden nicht das Gefühl des Entsetzens zu theilen, welches die ganze civilisirte Welt über den traurigen Vorfall vom Sonnabend durchdringen muß. Den Diensten Bourke's und Lord Frederick Cavendish's, als seitherigen Mitglied des Hauses, warme und pietätvolle Worte der Erinnerung widmend, gibt Sir Stafford gleichzeitig seiner Befriedigung Ausdruck, daß die Regierung selbst unter diesem schweren Schlage es ohne Jögern unternommen hat, die schweren Maßregeln vorzubereiten, welche auf den bestehenden Zustand der Dinge Anwendung finden, und versichert die Regierung der aufrichtigen Mitwirkung Aller, welche auf seiner Seite des Hauses sitzen und, wie er hinzuweisen sich herausnehme, des ganzen Hauses seien, bei solchen Maßregeln, welche zur Wiederherstellung und Erhaltung des Friedens in jenem Lande sich als notwendig erweisen. Eine sehr gelinde Opposition mit einem vereinzelten „Oh“-Rufe von den konservativen Bänken macht sich bei der Erhebung Bannell's vernehmbar. „Ich wünsche“ — sagt derselbe — „im Namen meiner ehrenwerthen Freunde und meiner selbst, mit Einschluß eines jeden Irlands, wie ich wohl glaube sagen zu dürfen, gleichviel in welchem Theile der Welt derselbe seinen Aufenthalt haben mag, meinem unbedingtsten Abscheu über das schmachvolle und schreckliche Verbrechen, welches in Irland begangen worden ist, Ausdruck zu geben. Bezüglich der Schritte, welche die Regierung zu thun vorzuschlägt, befreite ich nicht, daß dieselbe sich gezwungen fühlen mag, Maßregeln in der von dem Premierminister angeordneten Richtung dem Hause zu unterbreiten. Ich möchte aber meine Meinung aussprechen, daß dieses Verbrechen von Menschen begangen wurde, welchen die Sache, die ich vertrete, absolut verhaßt ist, und welche dieses Verbrechen nur zu dem Zwecke geplant und in Ausführung gebracht haben, um den tödtlichsten Streich, den sie in ihrer Macht hatten, gegen unsere Hoffnungen und die neue Richtung, welche die Regierung eingeschlagen hat, zu führen.“

Der Amerikaner Moore und mehrere andere Personen, die als der Theilnahme am Morde Lord Cavendish's und Bourke's verdächtig verhaftet worden waren, sind wieder auf freien Fuß gesetzt worden. Der Verdict erwies, daß als ungerechtfertigt.

Peters ab. — Lauterhof zur Kette getrocknet. ohne bejourn regeln sollen der jüdische dirigierende richtliche nistens auf

§ Gre gerichsf richters R Geschäfte bester zur Verban beschuldigt, zu jagen e Schöngel derselbe w verurtheilt. beschuldigt, oder eines Christian C selbe wu Jakob R., Februar 18 wurde zu ei theilt.

boren und und Aufen viß ohne K zu einer G urtheit. — war beschu nicht regel durch Str 1 Tag G erbobene S Strafe un Wehgerge 1880 zu Hund im F wurde von Sigung 1

Düsse geliebener Gelfstraße.

Weste Abend, w Veranlassi Umkreise Koppe ver wollte den selben mi mit Hilfe und z speidirt war zartelt war

Abre richtet an der Nachf sere Pfar vergoldet noch Fuß Wiederger goldete 4. Das verjert Sämmtlich und sechs wiedergef ein Polg In Folg stände, w 26. v. W in Nachf tenden D alsternwü ter Scha hoch; W Arme silberne 16. April Sühne-W im Webe denbilde Nachfor mit Got bild M Hochalta thronte.

Wa Schacht lichen G entstand Derwast und jah der Tod mittags gesider verzweif Lage g welle bracht n wunden

Rußland.

Petersburg, 10. Mai. Stobeleff reiste nach Moskau ab. — Laut Nowosti sind alle Sicherheitsmaßregeln in Petersburg zur Aufnahme des Kaiserpaars in ausgedehnter Weise getroffen. Eine bestimmte Linie sei fixiert, welche kein Schiff ohne besondere Erlaubnis überschreiten dürfe. Diese Maßregeln sollen vier Monate dauern. — Betreffs der Beschwerden der jüdischen Apotheker antwortete laut der Rf. Stg. der dirigierende Senat, bis zu erfolgter Entscheidung über die gerichtliche Klage der Apotheker sei die Verordnung des Ministers außer Kraft.

Rheinland-Westfalen.

Grevenbroich, 11. Mai. In der heutigen Schöffengerichtssitzung, in welcher unter dem Vorsitz des Amtsrathes Rath die Schöffen Heinrich Josef Kamp, Geschäftsmann zu Jüchen, und Franz Froitzheim, Gutsbesitzer zu Marienfort, anwesend waren, kamen folgende Sachen zur Verhandlung: ad 1. Ferd. H., Knecht zu Dettoven, war beschuldigt, im März cr. im Jagdbezirk Ramrath, woselbst zu jagen er nicht berechtigt war, während der gesetzlichen Schonzeit den Hasen mit Schlingen nachgestellt zu haben; derselbe wurde zu einer Gefängnißstrafe von 8 Tagen verurtheilt. — ad 2. Gottfr. W., Antreiber zu Jüchen, war beschuldigt, am 28. Jan. cr. zu Jüchen mittels eines Messers oder eines anderen gefährlichen Werkzeuges den Stellmacher Christian St. vorfänglich körperlich mißhandelt zu haben; derselbe wurde zu 3 Tagen Gefängniß verurtheilt. — ad 3. Jakob K., Altesohn zu Frimmersdorf, war beschuldigt, im Februar 1882 den Johann K. mißhandelt zu haben; derselbe wurde zu einer Geldbuße von 5 M. ev. 1 Tag Gefängniß verurtheilt. — ad 4. Joh. Sub. M., Bierbrauer zu Frickheim geboren und dort zuletzt wohnhaft, jetzt unbekannter Wohn- und Aufenthaltsort, war beschuldigt, als beurlaubter Reservist ohne Erlaubniß ausgewandert zu sein; derselbe wurde zu einer Geldbuße von 50 Mark, eventl. 10 Tage Haft verurtheilt. — ad 5. Theodor L., Tagelöhner zu Ramrath, war beschuldigt, im Monat Januar cr. sein Kind Johann nicht regelmäßig zur Schule geschickt zu haben; derselbe wurde durch Strafbefehl zu einer Geldbuße von 3 Mark eventl. 1 Tag Haft verurtheilt worden; der gegen diesen Strafbefehl erhobene Widerspruch wurde anerkannt und Angeklagter von Strafe und Kosten freigesprochen. — ad 6. Johann K., Metzgergehilfe zu Grevenbroich, war beschuldigt, am 3. Dec. 1880 zu Barrenstein dem Ackerer Theodor S. daselbst, einen Hund im Werthe von 12 Mark entwendet zu haben; derselbe wurde von Strafe und Kosten freigesprochen. — Nächste Sitzung 1. Juni.

Düsseldorf, 11. Mai. Ein ohne Entschuldigung aus- geliebener Schöffe wurde heute vom Amtsgerichte zu einer Geldstrafe von 300 Mark verurtheilt.

Wesel, 8. Mai. Vor dem Bräuer Thor feierte gestern Abend, wie der Rh. u. Rzg. mitgetheilt wird, ohne jede Veranlassung ein ausnehmend noch junger Mann auf einen Unteroffizier einen Revolver ab, wodurch er den letzteren am Kopfe verwundete. Ein Soldat, der in der Nähe war, wollte den rachsüchtigen Kerl festhalten, wurde aber von demselben mit einem Messer mehrmals gestochen; doch gelang es mit Hilfe herzugekommener Leute denselben dingfest zu machen und zur Wache abzuführen, von wo er in's Gerichtsgefängniß spedirt wurde. Die verwundeten Soldaten mußten in's Lazareth transportirt werden.

Altenhofen, 7. Mai. Hr. Kaplan Klinker hier selbst richtet an das „Echo der Gegenwart“ folgende Zuschrift: „In der Nacht vom 13. auf den 14. April sind Freier in unserer Pfarrkirche eingebrochen und haben neben einigen wenigen Geldmünzen geraubt: 1. Ein silbernes Ciborium, stark verguldet. Wiedergefunden die mittleren Parteien; es fehlen noch Fuß, Kuppe, Deckel. 2. Ein silbernes Krankenkreuz. Wiedergefunden das daran befindliche Ketten. 3. Die vergoldete Wundla einer Monstranz. Ebenfalls wiedergefunden. 4. Das weitberühmte Gnadenbild der Muttergottes, reich verziert und umgeben mit Edelsteinen und Schmuckstücken. Sammtliche Kleinodien mit Ausnahme einer silbernen Krone und sechs Diamanten in der sogenannten Königskrone sind wiedergefunden. Schon am Tage nach dem Raube wurde ein Verbrecher in Nachen ergriffen und in Haft gebracht. In Folge dessen wurden die meisten der geraubten Gegenstände, wie bemerkt, wieder erlangt und ihre Identität am 26. v. M. durch den Unterzeichneten vor dem Staatsanwalt in Nachen konstatirt. Aber außer manchen minder bedeutenden Objecten fehlt uns noch immer die Hauptglocke: unser altbewährtes, viel besuchtes Gnadenbild, Altenhofens größter Schatz. Das Bild ist von Thon, etwas über vier Zoll hoch; Maria hält das Jesuskindlein zur Linken auf dem Arme. Beide Bildchen tragen reich mit Edelsteinen besetzte silberne Krönchen, wovon sich eines wiedergefunden. Die am 16. April kurz nach dem sacrilegischen Raube abgehaltene Sühne-Andacht fand die ganze Pfarrgemeinde Altenhofen im Gebet vereint mit Wiedererlangung ihres theuern Gnadenbildes. Nach dem günstigen Resultat der bisherigen Nachforschungen hofft die schwer heimgegriffene Gemeinde, daß mit Gottes Gnade auch ihr höchstes Kleinod, ihr Gnadenbild Mariens, bald wieder seine alte Stelle über dem Hochaltar einnehmen werde, auf der es schon 228 Jahre thront.“

Wanne, 11. Mai. Die R. Stg. schreibt: Reche Pluto Schacht I wurde gestern Abend 8 1/2 Uhr von einem schrecklichen Grubenunglück heimgesucht. Auf der dritten Bauhohe entstand eine Explosion schlagender Wetter, welche furchtbare Verwüstungen in der betreffenden Bau-Abtheilung anrichtete und zahlreiche Menschenleben zum Opfer forderte. Die Zahl der Tödteten, welche während der Nacht und im Laufe des Vormittags unter großer Anspannung der Belegschaft zu Tage gefördert wurden, betrug 58, während zwei andere trotz der verzweifeltsten Anstrengungen ihrer Kameraden noch nicht zu Tage gebracht werden konnten. Von den Schwerverletzten, welche meistens im Krankenhaus zu Gelsenkirchen untergebracht wurden, dürften leider noch mehrere ihren Brandwunden erliegen. 27 der Verunglückten waren verheirathet.

sie hinterlassen im Ganzen 90 Kinder. Die Unverheiratheten sind meist Polen. Verhältnismäßig wenige derselben sind verheirathet, da die Explosionsflamme keine große Ausdehnung annahm. Die meisten fielen den giftigen Nachschwadern zum Opfer, welche mit großer Gewalt und Schnelligkeit den oberen Sohlen zuströmten.

Ueber Tage wurde man durch die dem Schachte entströmenden Schwaden sofort auf das Unglück aufmerksam, und der Werthführer ließ die Maschine abstellen. Die Ursache des Grubenunglücks ist bis jetzt nicht feststellbar. Daß die Wetterführung eine durchaus regelmäßige war, bewies außer diesem Umstande auch die Thatsache, daß sammtliche von der Explosion betroffenen Bau-Abtheilungen sofort befahrbar und wetterfrei waren. Nur Brühe, von denen sich namentlich in der Grundstrecke des Flözes 8 eine größere Anzahl befanden, traten der Befahrung hindernd entgegen. Trotz dieser Schwierigkeiten bewies die Belegschaft eine rühmenswerthe Opferfreudigkeit, und es gelang ihr oft, bewußtlos vorgefundene Arbeiter zutage zu fördern. Leider wurde bei einem solchen Versuch der Steiger Schulte von den Schwaden betäubt und ruht nun neben den todtten Kameraden als Opfer seiner schweren Pflicht. Es hat den Anschein, als ob auch bei diesem Unglück der Sohlenstau die Wirkungen der Explosion verstärkt habe. Der Jammer der Hinterbliebenen, welche unter den auf der Streu hingestreckten meist jugendlichen Gestalten den Gatten oder Vater suchten, dürfte schwerlich einer Feder zu schildern gelingen.

Münster, 9. Mai. Die theologische Facultät von Münster hat den hochwürdigsten Fürst Bischof von Breslau zum Doctor der Theologie ernannt, als einen Mann, der durch Sittenreinheit, Milde und Strenge hervorsticht, dessen Klugheit in Leitung der Seelen erprobt ist, der bei der Verwaltung verschiedener kirchlicher Aemter durch Wachsamkeit, Eifer und heroische Liebe sich hervorgethan hat und um die Festigung und Ausbreitung der katholischen Kirche in der Diaspora, sowie durch Erbauung und Aus schmückung von Kirchen, durch die Förderung des niederen und höheren Schulwesens und durch die Bildung religiöser Niederlassungen die größten Verdienste sich erworben hat und, auf einen so berühmten Bischofsstuhl berufen, fortwährend sich erwirbt. Das Decret ist unter dem 2. d. ausgestellt.

Vermischtes.

Aus Schlesien, 8. Mai. Ueber das schwere Unheil, von welchem am 5. ds. einige Ortschaften bei Habelschwerdt infolge Wolkenbruchs und Hagelwetters betroffen worden sind, geht der „Schles. Stg.“ folgende Schilderung zu: „Ein rechtbares, in seinen traurigen Folgen noch gar nicht zu überschendes Unglück hat am 5. ds., Nachmittags, einen an sich schon armen Theil des Kreises Habelschwerdt heimgesucht. Gegen 5 Uhr Nachmittags thürmten sich schwere, drohende Gewittermassen, von Böhen über das Heidegebirge herein ziehend, im Westrhythale auf und entluden sich auf dem Hochplateau bei Spätemwalde. Schloffen in der Größe von Tauben- und Hühner-Gieren schlugen die Dächer durch und vernichteten Alles an Feldfrüchten. (Nach Tages darsauf waren stellenweise große Massen aufgehäuft.) Die niederstürzenden Wasser stauten in den engen, steil abfallenden Thälern zusammen. Bei völliger Dunkelheit, bei dem Brausen der Wasser, dem Dröhnen der fortgerissenen Bäume, Steine und Häuser wurde der Hüferruf der Unglücklichen überhört, denen Hilfe zu bringen überhaupt außer aller menschlicher Macht stand. Wenige Stunden haben genügt, um zwei Dörfern in lieblicher Lage, wie sie nur eine Gebirgsschlucht bieten konnte, zu Grunde zu richten; 11 Menschenleben sind zu beklagen; die Leichen völlig entkörpert durch das Anprallen an Gestein — unkenntlich durch Schlämme und Wunden — lagen theils am Weistritz-Neisse-Ufer. An 20 Stück Vieh sind den verheerenden Wogen zum Opfer gefallen; 8 Possessionen sind gänzlich vom Erdboden ver tilgt; 11 Häuser und Wirthschaften broden jeden Augenblick einzustürzen und müssen abgerissen werden; 17 andere Wirthschaften sind mehr oder weniger dem Einsturz nahe. Der Dorfbach und der nebenliegende Weg sind verschwunden und an ihrer Stelle eine Kluft, tief und breit, um Häuser hineinstellen zu können, gerissen, in der Bäume, Holz, Hausgeräth jeglicher Art wirr und wüst unter Stein- und Felsenmassen herausragen. Am Eingange des Spätemwalder Thales stand die Brauerei'sche Papierfabrik, ein stattlicher Bau; jetzt ist dieselbe bis in's erste Stockwerk mit Schlutt und Schlamm gefüllt; die Maschinen sind in diesen Massen begraben; eine Ecke des massiven Gebäudes ist weggerissen, so daß die Bedachung frei in der Luft schwebt. Vor dem Fabrikgebäude liegen, die ganze Thalbrette ausfüllend, Ghauffee und Flusbett sprechend — (die Ghauffee ist inzwischen geräumt) — unbefriedliche Massen, in wüstem Chaos: Stein- und Schutthaufen, tausende von Balken, Säulen, Trümmern, Brettern, Hausgeräth, ein Bild des entsetzlichen Elends!

London, 8. Mai. (Volksfest.) Der im entferntesten östlichen Reichthum Londons gelegene große und an Naturschönheiten ungewöhnlich reiche Eppinger Forst war am Sonnabend Nachmittags die Scene einer großartigen Volksfeier, welche durch die Gegenwart der Königin und mehrerer Mitglieder der königlichen Familie einen erhöhten Glanz erhielt. Vor mehreren Jahren hatten die benachbarten Grundherren das Anrecht des Volkes auf die freie Benutzung des einen Flächenraum von 8000 Morgen Landes bedeckenden Waldes angefochten und etwa die Hälfte desselben eingehegt. Die Corporation der City von London strengte einen Proceß gegen die Grundherren an, welcher nach fast 20jähriger Dauer und erheblichen Geldopfern im November 1874 zu Gunsten der Kläger entschieden wurde. Der Königin war es vorbehalten, dieser gerichtlichen Entscheidung die Weiße zu geben und der am Sonnabend stattgefundenen Eröffnungsfeier beizuwohnen. Zu diesem Besuche begab sich Ihre Majestät von Windsor per Eisenbahn nach Chingford, und von dort in einer vierpännigen Equipage nach High Beach, wo ein Amphitheater für über 2500 Personen, welche Einladungen zu der Eröffnungsfeier erhalten, errichtet worden war. Die Prinzessin Beatrice, der Herzog und die Herzogin von Connaught, die Prinzessin

Louise und andere fürstliche und hochgestellte Persönlichkeiten, darunter Lord und Lady Granville, der Minister des Innern, der Generalpostmeister Fawcett, sowie viele Mitglieder beider Häuser des Parlaments wohnten der Ceremonie bei, zu der sich von Nah und Fern nahezu eine halbe Million Menschen eingefunden hatte. Die Magistratsmitglieder der City von London mit dem Lordmayor an der Spitze überreichten der Königin eine Adresse, worauf Ihre Majestät den Forst mit folgenden Worten für geöffnet erklärte: „Es gereicht mir zur höchsten Befriedigung, den herrlichen Wald dem Vergnügen meines Volkes zu widmen.“ Der Lordmayor bestieg sodann eine Tribüne und verkündete mit lauter Stimme: „Ich habe die Ermächtigung und die Erlaubniß Ihrer Majestät der Königin, diesen herrlichen Wald von nun an dem Volke für alle Zeiten für gewidmet zu erklären.“ Geschloßsalven und nicht enden wollender Jubel der ungeheuren Volksmenge begleiteten diese feierliche Erklärung. Die Königin hielt dann einen Umzug durch den Wald, pflanzte an einer hervorragenden Stelle zur Erinnerung an die Eröffnungsfeier eine Eiche.

(Auswanderung der russischen Juden nach Bosnien. Das Wiener Vaterland schreibt: Wir haben wiederholt die Wichtigkeit der von der israelitisch-liberalen Presse gemachten Angaben bezweifelt, nach welchen die russischen Juden massenhaft nach Amerika auszuwandern sollen. Unsere Zweifel sind von verschiedenen Seiten bestätigt worden. In Galizien haben sich bereits Stimmen erhoben, gegen die Judeneinwanderung aus Rußland und einige ungari sche Comitatsvertretungen haben förmliche Beschlüsse gegen die Ueberlassung russischer Juden gefaßt. Die angebliche Massenauswanderung über's große Wasser scheint also die „Alliance israelite“ im Einverständnisse mit der ihr ergebene Presse nur deshalb so lebhaft erörtert zu haben, um unvermerkt für die Vertriebenen Plätze in Europa suchen zu können. Für unsere Ansicht liefern heute mehrere Blätter neuerdings Beweise. Sie melden nämlich, daß der ungarische Ministerpräsident gestern in Budapest die Delegirten des Londoner Comite's zur Unterstützung der Juden empfangen hat, welche dem Minister den Plan vorlegten, die Emigration der russischen Juden nach Bosnien zu leiten, welchem Lande eine betriebsame friedliche Bevölkerungsklasse sehr von Nutzen wäre.“ Herr v. Tisza war, wohl in Rücksicht auf die oben erwähnten Comitatsbeschlüsse, klug genug, zu diesem Plane weder Ja noch Nein zu sagen; er rief den Herren, sich mit dieser Angelegenheit an das gemeinsame Ministerium nach Wien zu wenden.

(Judenverfolgung in Gombin.) Aus Warschau, 6. d. M., wird der „Pol. Corr.“ geschrieben: Das Gerücht, man beabsichtige die Juden in Gombin zu plündern und zu vertreiben, war daselbst schon mehrere Tage vor dem Ausbruch der Exceffe bekannt, fand aber keinen rechten Glauben, weil auf die über 3000 Seelen zählende Bevölkerung von Gombin nur etwa 700 bis 800 Nichtjuden kommen, so daß ein aus der Mitte der letzteren hervorgehender Angriff auf die Judenschaft wegen seines im Vorhinein zu bestimmenden Mißerfolges für vollkommen ausgeschlossen galt. Es sollte aber doch anders kommen. Am 30. April kam es gegen Abend zwischen trunkenen Kazaken, die ihre Brandweinische schuldig bleiben wollten, und dem jüdischen, von mehreren Glaubensgenossen unterstützten Schänkeninhaber zu Thätlichkeiten. Der Lärm lockte eine Zahl von Juden aus ihren Häusern in die Gassen und Straßen des Städtchens. Plötzlich verbreitete sich der Ruf: „Die Christen werden von Juden mißhandelt!“ Mit flüchtiger Schnelle und in kürzester Zeit erhielten die bedrängten Kazaken einen Succurs, der die Angegriffenen sofort zu Angreifenden machte. Die Juden, die sogar von Schießwaffen Gebrauch machten, setzten sich anfangs mit Erfolg zur Wehre; als jedoch plötzlich mit Peugabeln, Senfen, Kartoffelkrampen, Holzhacken und anderen improvisirten Waffen ausgerüstete Scharen von Bauern von allen Seiten auf sie eindrangen, zogen sie sich in ihre Häuser zurück. Da begann der Angriff auf letztere, deren es in Gombin im Ganzen etwa 27 gemauerte und 130 von Holz angefertigte gibt oder, richtiger gesagt, gab, denn heute ist das Städtchen nichts als ein Schutthaufen. Die Verwüstungen, die nun folgten, währten vierzehn Stunden. Die Polizei war während dieser Zeit unsichtbar. Der Bürgermeister von Gombin hatte sich bei Ausbruch des Kravalles sofort zu Hof nach dem 21. Wers (drei deutsche Meilen) von Gombin entfernten Gostynin begeben, um dort Militär zu requiriren, das denn auch am 1. d. M. um 8 Uhr Morgens, nachdem nichts mehr in Gombin zu schützen und zu retten war, daselbst einlangte. Der Procurator und Untersuchungsrichter trafen am 1. d. M. aus Warschau in Gombin ein. Es wurden 16 Personen verhaftet, zumeist diejenigen, die man in berauschtem Zustande in den Gassen liegend fand. Der durch diesen Exceß angerichtete Schaden läßt sich heute noch nicht ziffermäßig feststellen, allein er ist jedenfalls sehr groß. Aus dem Magazine des wohlhabendsten Juden von Gombin, eines gewissen Rosen, verschwanden über 1000 Stück Tuch, theils durch Raub, theils durch Vernichtung. Von den Verwundeten, deren Zahl sehr groß ist, sind bereits mehrere ihren Wunden erlegen. In Bloß herrscht panischer Schrecken. Man sieht auch dort stündlich dem Ausbruche ähnlicher Gräuelt entgegen.

Amtliches.

Se. Maj. der König haben dem Professor P. Gropius zu Gade, früher zu Berlin, und dem pensionirten Steuer-Empfänger Fassbender zu Münstermaifeld den Rothen Adler-Orden 4. Kl., dem Landes-Director a. D. v. Bischoffshausen zu Rassel den königl. Kronen-Orden 2. Kl., sowie den Meliorations-Bau-Inspectoren Grün zu Königsberg in Preußen und Schoenwald in Gölbin den Charakter als Bauath ver liehen.

Dem Kaufmann F. Clausen in Hradburg ist Namens des Reiches das Exequatur als mexicanischer Vice-Consul er theilt worden.

